
Zwischen Theorie und Praxis war von jeher, — so wie überhaupt, so insonderheit auch in dem weltlich-tichtigen Felde der Pädagogik, — eine gewaltige Kluft befestigt, und nur gar zu oft waren und sind die berühmtesten Theoretiker in diesem Fache nicht darum eben auch die geschicktesten und glücklichsten Praktiker. Freilich würde jene Kluft minder jähe und abschreckend erscheinen, und leichter ausgefüllt werden können, wenn man seine Theorien immer aus bewährten Principien abstrahirt und auf — Erfahrung gegründet hätte. Dies war aber leider! nur selten der Fall. Weit entfernt, bei seinen Theorien von richtigen Grundsätzen und Erfahrungen auszugehen, — weit entfernt, bei pädagogischen Verbesserungsplanen und Vorschlägen die jedesmaligen mehr oder minder erfreulichen Kulturverhältnisse der Menschheit, und den Geist, die Bedürfnisse und Umstände der Zeit und des Lokals unverrückt im Auge zu behalten — folgte man blindlings den Systemen Anderer, oder den philanthropischen Eingebungen und Vorspiegelungen seiner erhöhten Einbildungskraft, und schuf sich mit innigem Wohlbehagen Ideale, die, so obenhin und aus der Ferne angesehen, zwar reizende Perspektiven eröffnen, die aber eben in dem Augenblick, wo man sich nun in der Nähe und durch eigne Erfahrung von ihrer Ausführbarkeit überzeugen, und sich durch Anwendung, Genuß und Gebrauch ihrer fürs

praktische Leben versichern will, gleich allen Luft- und Zauberschlossern der gaukelnden Phantasie, plötzlich verschwinden, und dem Getäuschten nichts übrig lassen, als jene unangenehmen Gefühle, die das Erwachen aus einem lange genährten süßen Traume gewöhnlich begleiten. — Man spricht, schreibt, raisonnirt und deklamirt in unsern Tagen über die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens unglaublich viel; man häuft Theorien auf Theorien, Plane auf Plane, Vorschläge auf Vorschläge, und läßt damit für jegliche Messe eine große Menge Bücher und einige hundert Rieß Papier voll drucken; aber diese pädagogischen Verbesserungsvorschläge reiften größten Theils nicht in der Schule der Erfahrung, sie sind nicht auf den Geist und die Umstände der Zeit berechnet, sondern vielmehr von Männern entworfen, die, bei aller ihrer sonstigen Geschicklichkeit, das Schulwesen nur aus Büchern und von ihrer Studierstube her kennen und beurtheilen, und gewähren eben darum auch dem Praktiker für seinen Geist und Wirkungskreis verhältnißmäßig nur wenig Nahrung und Nutzen. In der That, der Faden der Theorie muß aus dem praktischen Leben herausgesponnen werden, wenn man ihn wieder zu einem haltbaren Gewebe fürs praktische Leben verarbeiten soll; er muß ein Leitfaden seyn, der uns nie verläßt, uns überall durch das dunkle Labyrinth der Praxis begleitet, und uns selbst auch in dem größten Gedränge der verwickeltsten Details Rath schaffet, und schickliche und sichere Auswege eröffnet. Und doch würde man offenbar seine Forderungen zu hoch spannen, wenn man verlangen wollte, daß selbst auch die beste Theorie den Praktiker vor allen Schwierigkeiten und Gefahren bewahren, und aus allen Verlegenheiten retten sollte. Das kann sie,

schon ihrer Natur nach, nicht leisten. Die Theorie geht nur von allgemeinen Principien aus, stellt auch nur ganz allgemeine Erfahrungssätze, Anweisungen, Regeln und Vorschläge auf, und überläßt es ruhig der Ueberlegung und Klugheit des Praktikers, diese zu individualisiren, und sie nach der Verschiedenheit der Subjekte, der Zeit und Ortumstände aufs beste und zweckmäßigste zu befolgen und anzuwenden. So ist und bleibt denn der Weg des Praktikers, selbst auch bei den besten theoretischen Wegweisern, immer noch ein schlüpfriger und gefahrvoller Weg, der uns aber, wenn gleich unter mancherlei Fehlritten und Verirrungen, unter öfterm Straucheln und Fallen, doch endlich zum lohnenden Ziele führt. —

Dies zu meiner Entschuldigung, wenn ich es wage, in dieser Gelegenheitschrift mit anspruchloser Bescheidenheit einige Ideen, Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung unserer Landschulen und Landschullehrer, Seminarien vorzutragen, die, so geringfügig sie an und für sich auch immer seyn mögen, doch wenigstens den Werth haben, daß sie größten Theils auf eine mehrjährige Erfahrung gegründet sind, und, wie ich glaube, jetzt gleich ohne sonderliche Schwierigkeit realisirt werden können. Sollte indeß einer und der andere von meinen Vorschlägen für die jetzigen Zeiten und Umstände weniger praktisch scheinen; so will ich das lieber sogleich selbst anmerken, und überhaupt die Zeiten und Menschen gerade so nehmen, wie sie jetzt sind, und nicht so, wie sie etwa seyn könnten und sollten, und vielleicht in Zukunft auch wirklich seyn werden.

Um eine gründliche Schulverbesserung zu Stande zu bringen, muß man offenbar von den Lehrern ansan-

gen, auf deren Qualifikation hierbei das Meiste ankommt. Wenn man die Lehrer der Schulen mit Weisheit wählt und zubereitet, dann aber auch diese Männer so ehrt, werthschätzt und besoldet, wie sie es verdienen, und überhaupt ernstlich dafür sorgt, daß sie ihr Amt mit Geschicklichkeit, Treue, Eifer und — Freudigkeit führen, und in demselben nach ihrem besten Wissen und Gewissen unter einer vernünftigen lehr- und liebreichen Aufsicht Gutes stiften können und dürfen, so ist damit für wahre Schulverbesserung schon viel gewonnen, und was noch weiter dabei zu wünschen übrig seyn möchte, das wird dann schon, wie von selbst, nachfolgen.

Doch ich will hier zunächst nur von der Verbesserung unserer Landschulen reden, und da entsteht die wichtige Frage:

Welche Subjekte soll man zu Landküstern
und Schullehrern anstellen?

Man hat vorgeschlagen^{*)}, die Schulämter auf dem Lande mit Kandidaten der Theologie zu besetzen, und diese, nachdem sie ein Paar Jahre mit Treue und Fleiß als Schullehrer gedienet hätten, weiter zu Predigerstellen zu befördern. Aber so scheinbar auch die Gründe seyn mögen, mit welchen man diesen Vorschlag unterstützet hat, so fürchte ich doch sehr, daß mit der Ausführung desselben den Kandidaten eben so wenig, als den Landschulen, Predigern, Inspektoren und Schulkollegiis ge-

*) Ueber das Pro und Contra dieses Vorschlags s. Büschings Reise nach Mekahn, zweite Auflage, S. 270—275. vergl. mit dem sehr gedachten und treffenden Aufsatz des Hrn. M. Sangerhausen in dem so eben erschienenen December-Stück der diesjährigen Deutschen Monatschrift S. 343—58.

rathen seyn möchte. Dergleichen Kandidaten haben größten Theils von Jugend auf eine fehnere Erziehung und Bildung genossen, und sich zu Bedürfnissen, Bequemlichkeiten und Genüssen gewöhnt, die sie sich als Landschullehrer — falls man nicht etwa die für sie bestimmten Stellen allesammt mit neuen Schul- und Wohngebäuden, und einem jährlichen Gehalt von circa 120 bis 200 Rthlr. dotiren wollte, wobei aber das „Unde“ keine geringe Schwierigkeit machen würde — bei ihrer kärglichen Einnahme und anderweitigen Umständen schlechterdings versagen müßten. Wie sehr würden doch diese Männer ihr Schicksal bedauern, wenn sie sich so plötzlich aus ihren bisherigen bequemeren Wohnungen in eine elende, schmutzige Küsterhütte, und unmittelbar aus dem vollen Genuß der akademischen Freiheit und Unabhängigkeit in eine äußerst subalterne, fast jeden eignen Willen ausschließende Lage versetzt sähen; eine Lage, die ihnen um so unerträglicher dünken würde, je mehr sie in derselben, ganz unverdienter Weise, auf äußere Werthschätzung und Auszeichnung von Selten Anderer Verzicht thun, und obendrein auch noch fast aller Belegenheiten und Hülfsmittel zum Fortstudiren und zu ihrer weiteren Ausbildung entbehren müßten. Auch würden sie sich größten Theils gar bald ihrem neuen Wirkungskreise nicht gewachsen fühlen, und diese unangenehme Bemerkung könnte nicht anders als ihr Mißbehagen nur noch vergrößern. Mögen sie doch immerhin auf der Akademie noch so reiche Schätze der Gelehrsamkeit und Erkenntniß eingesammelt haben, so ist das Wissen des von der Universität zurückkehrenden Theologen gemeiniglich noch eine ganz rohe unformliche Masse, — ein Chaos, in das erst Licht, Ordnung und Zusammenhang gebracht werden muß, wenn es nicht als ein todttes

Kapital vergraben bleiben, sondern für die Jugend und Erwachsenen fruchtbar und gemeinnützig werden soll. Insonderheit fehlt es auch solchen angehenden Kandidaten an Erwas, das man freilich auf den mehresten Universitäten eben so wenig zu lernen Gelegenheit findet, als wenig man dessen bei dem Jugendunterricht auf dem Lande entbehren kann — es fehlt ihnen noch gar zu sehr an Welt- und Menschenkenntniß, und besonders an richtiger Kenntniß der Denk- und Handlungsweise des Landmanns und an — Methode. Und wenn sie nach Verlauf einiger Jahre durch die tägliche Uebung im Unterrichten eine bessere Methode erlernt, und einige Routine in ihrem Geschäftskreise erlangt hätten — nun dann würden sie zu Predigtämtern befördert, und machten eben so ungeübten Kandidaten Platz, als sie selbst anfänglich gewesen, wobei die Landjugend gar sehr leiden, und in ihren Fortschritten nicht wenig aufgehalten werden müßte. Auch steht sehr zu besorgen, daß eine solche Einrichtung, wenn sie sonst irgendwo zu Stande kommen sollte, die Kollisionen, Streitigkeiten und Irrungen zwischen den Predigern und Schullehrern, und eben damit auch die Klagen bei den Inspektoren, Schulkollegien und Konsistorien merklich vervielfältigen, und aus diesen und mehreren andern wichtigen Gründen, die ich hier der Kürze wegen mit Stillschweigen übergehe, gar bald in sich selbst zerfallen würde.

Eben so wenig schicken sich alte abgelebte Invalide n zur Besetzung der Landküster- und Schulhalterstellen. Zwar hat Friedrich der Zweite in seinen letzten Lebensjahren die Verordnung ergehen lassen, daß dergleichen Invaliden auch mit einträglchen Küster- und Schulämtern auf dem Lande versorgt werden sollten, und man darf

glauben, daß dieser große König, der bei hundert andern Gelegenheiten so äußerst consequent gehandelt hat, auch in diesem besondern Falle nur nach Gründen, und nach wichtigen Gründen gehandelt haben werde. Vielleicht traute Er seinen Invaliden mehr Geistes, und Lebenskraft und mehr Lehrgeschicklichkeit zu, als die mehresten derselben nach einer so langen erschöpfenden Dienstzeit wirklich besaßen. Vielleicht glaubte Er, die Landjugend brauche überall nur wenig zu lernen und zu wissen, und dies Wenige könne ihr allenfalls durch die Invaliden eben so gut beigebracht werden, als durch geschicktere Lehrer. Vielleicht wollte er auch gar durch die Invaliden, die freilich, wie dies fast alle alte Krieger zu thun pflegen, bei jeder Gelegenheit, die Jugend mit wahrer Begeisterung von den Großthaten ihrer mitgemachten Feldzüge, und besonders des siebenjährigen Krieges unterhalten haben würden, den zu Soldaten heranwachsenden Knaben und Jünglingen des Landvolks schon frühzeitig jenen Spartanischen Heldenmuth, jene hohe Ehr- und Vaterlandsiebe einflößen, wodurch unser so ganz militärischer Staat bisher unüberwindlich war, und sich die gerechte Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben hat. — Vielleicht — doch wozu alle diese Vielleicht, da man mit dergleichen Vermuthungen die Sache doch nicht aufs Reine bringen kann. Genug, die Königliche Verordnung war da, und sie war in so allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und ward so genau befolget, daß in den damaligen Zeiten, wie Jedermann weiß, wirklich mehrere physisch und moralisch untaugliche Invaliden zu Landesküster- und Schulhalterstellen befördert worden sind. Um so nöthiger und wohlthätiger wars denn aber auch, daß unser jetztregierender gütiger Monarch nicht lange nach sei-

nem beglückten Regierungsantritt jene Verordnung des Hochseligen Königs dahin einschränkte, daß die Invaliden nur nach einer vorher mit ihnen angestellten strengen Prüfung, und nachdem sie in derselben in jeder Rücksicht dazu tüchtig befunden worden, zu Landküstern, und Schulhalterstellen admittirt werden sollten. Durch diese weise Modification fiel das wirklich Schädliche bei jener Einrichtung weg, und sie konnte nun ohne Nachtheil des Staats und der Landjugend süglich beibehalten werden. Seitdem aber unser gütiger Monarch, als ein wahrer Vater seiner tapfern Krieger, die Verpflegungs-Anstalten für die Invaliden so sehr vermehrt und erweitert hat; seitdem diese nicht mehr, wie bisher, bloß in dem hiesigen großen Invalidenhanse, oder durch Empfang des Gnadenthalers, oder durch Anstellung in Civilposten, sondern auch in den neuerrichteten Invalidencompagnien und in den ebenfalls neugegründeten Landarmenhäusern zu Strausberg, Wittstock, Brandenburg u. s. w. eine anständige und hinlängliche Versorgung finden: seitdem ist im Grunde von der Beförderung derselben zu Landküsterstellen gar nicht mehr die Frage; weil diese Leute ja thöricht handeln würden, wenn sie sich um ein so saures und beschwerliches Brot bewerben, und dies jenen leichteren und gemächlicheren Versorgungen vorziehen wollten.

Auch herrschaftliche Bediente qualificiren sich nicht zu Küster- und Landschullehrerstellen, obwohl sie oft genug — zumal in adlichen Dörfern — mit Versorgungen der Art für ihre treuen Dienste belohnet werden. Bekanntlich ist in großen Häusern die Anzahl der Domestiken nicht selten doppelt so stark, als das ganze Personale der Herrschaft und Familie; und diese übergroße Menge derselben, die unmöglich alle anhaltend und hinreichend beschäftigt wer-

den können, macht den Bedientenstand zu einem sehr gemächlichen und bequemen Leben, ja zuweilen in der That zu einer wahren Schule des Müßiggangs. Wenigstens ist das Bedientenleben sicherlich keine Vorübung zu jenem unverdrossenen Fleiße, zu jener rastlosen Thätigkeit, zu jener ausdauernden Stetigkeit und Geduld, zu jener nüchternen Frugalität, und zu allen den übrigen Tugenden, durch welche ein Küster und Schullehrer sich auszeichnen muß, wenn es ihm sonst ein Ernst ist, sein Amt mit Ehre und Nutzen zu verwalten. Zudem kontrastiren auch die äußere und innere Pracht der Palläste, die darin verbreitete feinere Kultur und Politur der Sitten und das darin herrschende geräuschvolle Wohlleben — — das Alles, sage ich, kontrastirt zu auffallend mit der bekannten Rusticität und Simplicität des Landküsterlebens, als daß, wer jenes erstere eine längere oder kürzere Zeit, wenigstens durch den Anblick mitgenossen hat, an diesem letzteren noch Geschmack und unverstelltes Wohlbehagen finden könnte. Was Wunder also, wenn solchen Bedienten der Uebergang aus einem herrschaftlichen Hause in eine elende Küsterhütte, und von einem gemächlicheren Leben zu einem beschwerlichen Amte und damit verbundenen eignen Herde eher ein Rückschritt und eine Verschlimmerung, als eine Verbesserung ihrer Lage zu seyn scheint, und wenn diese Betrachtung sie dann unzufrieden mit ihrem Geschick, und unlustig zur treuen Erfüllung ihrer wichtigen Berufspflichten macht. —

Eine ähnliche Bewandniß hats überhaupt mit allen Städtern, die auf den unglücklichen Einfall gerathen, Landküster werden zu wollen. Sie versprechen sich bei dem Landküsterleben goldene Tage, und taub gegen alle gutgemeinte Vorstellungen, wodurch man sie eines Bessern zu belehren sucht, lernen sie es gewöhnlich zu spät einsehen

und bereuen, wie sehr sie sich mit ihren ausschweifenden Hoffnungen getäuscht haben. In der Stadt geboren und erzogen, und von Jugend auf zu städtischem Umgange, zu städtischen Bedürfnissen, Bequemlichkeiten, Sitten und Gebräuchen gewöhnt, besitzen sie nur selten Klugheit und Geschmeidigkeit genug, sich in alle die ihnen so ganz fremden Verhältnisse des Landlebens zu fügen, und finden daher auch nur selten bei einer Landkürster, Stelle das Glück, das sie mit so viel Sicherheit davon erwartet hatten. Das Landleben ist ihnen eine ganz neue Welt, in der sie sich um so weniger gefallen, da sie hier manche unerwartete Beschwerlichkeiten übernehmen, und dagegen mancher Bequemlichkeiten und Erleichterungen entbehren müssen, die ihnen das Stadtleben in größerem oder geringerem Maße gewährte. Sie kennen die ganze Verfassung des Landmanns, seine Denk- und Handlungsweise, seine Art sich auszudrücken, seine Vorurtheile, abergläubischen Meinungen, seine Gemüthseigenschaften, seine Geistes- und Herzensbedürfnisse zu wenig, um darnach ganz zweckmäßig die Jugend unterrichten, sich in ihrem Wirkungskreise gehörig herabstimmen, und einen ausgebreiteten Nutzen stiften zu können. Unbekannt mit den Verhältnissen des Landkürsterlebens, und eben so unbekannt mit dem Charakter, den Sitten, Gebräuchen, Eigenheiten und Kapricen des Landmanns, werden sie mehr oder weniger in ihrem Betragen anstoßen, und unwissend und ohne bösen Willen Fehler begehen, die ihnen die Liebe ihrer Vorgesetzten und Gemeinde vielleicht auf immer rauben, und sie in eine Menge von Verdrießlichkeiten, Unannehmlichkeiten und Streitigkeiten verwickeln. — Auch in der häuslichen Verfassung eines Landkürsters wird der ehemalige Städter manche Veranlassungen zum Mißbehagen finden. Dort auf dem Lande giebt's gemeinlich keine so bequeme Wohnung, als er sie

In der Stadt verlassen hatte, sondern nur eine enge, unbequeme, schmutzige und räucherige Hütte; dort giebt's nur Hausbackenbrot und einfache Kost, selten frisches Fleisch, und nicht jene Abwechslung von Speisen, die man sich in der Stadt — selbst auch bei einer nur mäßigen Einnahme, so leicht verschaffen kann; dort muß man außer den Schulstunden nicht nur die Nadel, sondern auch das Grabscheit führen — überall selbst Hand anlegen — keine Arbeit scheuen — früh und spät und unermüdet säen, pflanzen, begießen — und alle die kleinen Vortheile der Hauswirthschaft, des Garten-, Acker- und Seidenbaues, der Bienenzucht sorgsam benutzen, wenn man bei seiner gewöhnlich nur kärglichen Küsterstelle sich und die Seinigen redlich nähren und erziehen, und überhaupt froh, ruhig und zufrieden seine Tage verleben will. Und wer zu einem so sauren und mühevollen Leben nicht Kraft und Entschlossenheit genug in sich fühlt, der bleibe lieber davon, denn sonst wird er nur sich und Andern zur Last leben.

Ganz anders verhält es sich mit fähigen Küster-, Bauer-, Handwerker- und Tagelöhner-, Söhnen vom Lande, als welche sich recht eigentlich zu Landschullehrer- und Küsterstellen qualificiren, und auch nur, ausschließungsweise, dazu in den Seminarien vorbereitet werden sollten. In einer dürftigen Strohhütte unter Landleuten, und — was die Küster- und Schulhalter-, Söhne besonders anlangt — auch mitten unter den Geschäften des Küster-Lebens aufgewachsen, haben sie sich von Jugend auf mit der Denk- und Handlungsweise, den Sitten und Gebräuchen der Landleute, so wie auch mit der ganzen Verfassung des Küster-Lebens familiarisirt, haben schon frühzeitig ihre Wünsche und Bedürfnisse weislich einschränken gelernt, haben sich von Kind-

helt an zur ausdauernden harten Arbeit, zur Genügsamkeit, Wirthlichkeit, Frugalität und andern notwendigen Küster-Tugenden gewöhnt, und kennen und hoffen kein größeres Glück, als das ihnen in einer Küster- und Schulhalter-Stelle dargeboten wird. Wenn sie ein solches Amt antreten: so ist ihnen da nichts neu, nichts fremde, nichts auffallend und abschreckend; sondern sie wissen sich vielmehr in die Verhältnisse desselben überall wohl zu fügen und zu schicken. Es befremdet sie nicht, wenn sie in ihrer Küsterwohnung, außer einem Herde und höchstens noch einer kleinen Kammer, nur Eine nicht gar große Stube vorfinden, die Wohn- und Schul- und Arbeits- und Schlaf- und Wsitenstube — kurz, die ihnen alles in allem seyn muß. — Sie klagen nicht, wenn ihnen der Rauch in ihrer Hütte die Augen wund beißt; sie murren nicht, wenn sie im Winter wie im Sommer des Morgens schon um 4 oder 5 Uhr ihr Lager verlassen müssen, um Mette zu läuten; mit der Dürftigkeit und der ganzen, wenigstens in vielen Gegenden höchst eingeschränkten Lage des Landmanns bekannt, werden sie nicht leicht ungeduldig, wenn sie auch etwas lange warten müssen, ehe die Gemeinde ihnen ihren umgefallnen Gartenzaun oder ihr vom Wintersturm zerzausetes Strohdach reparirt und wieder in Stand setzt — oder wenn dieser und jener Nachbar mit der Ablieferung des ihnen schuldigen Getreides oder der Brote und Würste etwas lange zögert; ihnen kommt es nicht sauer an, in eigener Person in den Wald zu gehen, um sich einen kleinen Vorrath von Stubben- oder Raff- und Leseholz für den Winter zu sammeln. Sie kennen die Denkungsart, Sitten, Vorurtheile und Gebräuche der Landleute, und werden sie möglichst und mit Schonung

respektiren; sie wissen, wie sehr der Bauer am Schlen-
drian hängt, und welche Vorliebe er für alles Alte hat,
und sie werden daher nur mit leise tretender Behutsamkeit,
und so, daß es kaum merklich ist, weise Neuerungen und
Verbesserungen in ihren Schulen machen; sie wissen, daß
der Bauer sich von seinem Prediger und Küster gern mit
einem biedern Händedruck bewillkommt sieht, und willig
werden sie dem Nachbar die Hand reichen, um von diesem
nicht für stolz, vornehm und hochmüthig (oder in der
Sprache des Landmanns großmüthig) verschrten zu
werden; — sie werden es nicht für Undienstfertigkeit ach-
ten, wenn ihnen auch einer ihrer Nachbarn etwas, um
das sie ihn nach Sonnenuntergang ansprechen, ab-
schlagen sollte; denn sie finden den Grund davon in dem
wenigstens in einigen Gegenden herrschenden albernen
Aberglauben der Landleute, nach welchem sie ein Unglück
für ihre Wirthschaft fürchten, wenn sie nach Sonne-
untergang Jemanden etwas geliehen haben, oder selbst
auch etwas, das ein Anderer ihnen abgekauft und schon be-
zahlt hat, verabfolgen lassen. — Aber eben darum, weil
sie diese und ähnliche abergläubische Meinungen des Land-
volks kennen, werden sie in ihrem Schulunterricht ihnen
treulich entgegen arbeiten; und weil sie auch eben so ge-
nau die Eigenheiten, Launen und Kapricen des Bauers
kennen, werden sie diesen entweder mit Nachgiebigkeit und
Schonung zu begegnen, oder mit Klugheit auszuweichen
suchen. Ja selbst auch in Absicht auf die von den Land-
leuten bei ihnen bestellten Schneiderarbeiten werden
sie immer eher den gewöhnlichen und modischen
Schnitt zu treffen, und ihren Geschmack zu befriedi-
gen wissen, als dies irgend ein — noch so geschickter
ehemaliger Stadtschneider zu letzten im Stande seyn

möchte. Zudem werden dergleichen auf dem Lande aufgewachsene Subjekte mit dieser Aufmerksamkeit für ihre Gemeinden gewiß auch die strengste Subordination und willigste Folgsamkeit gegen ihre Prediger und Vorgesetzten verbinden, und denselben nur selten gegründete Veranlassungen zu Klagen und Beschwerden geben. In Absicht auf ihr Hauswesen werden sie ihre vielleicht nur kärgliche Amtseinnahme durch ihre Profession und sorgfältige Benützung der Vortheile, die ihnen durch Acker-, Garten- und Seidenbau, so wie auch durch Vieh- und Bienenzucht erwachsen, ansehnlich erhöhen, und bei einer vernünftigen Wirthschaft vor Armuth, Mangel und Nahrungsorgen bewahrt bleiben. Und wenn sie sich denn auch etwas kümmerlich durchhelfen müßten, so wird ihnen, da sie nicht viel begehren, selbst auch das Wenige genügen, sie werden gewiß sehr ruhig und zufrieden leben, werden in ihrem Wirkungskreise viel Segen und Gutes stiften, und sich und andern Freude bereiten, weil sie hier gerade an ihrem rechten Platz stehen, an einem Platz, der den Städtern aus mancherlei Gründen nie ganz behagen kann und wird.

Aber freilich müssen diese Subjekte vom Lande erst in den Landschullehrer-Seminarien zu ihren Aemtern gehörig angeleitet und vorbereitet werden; und so kommen wir denn nun weiter zu der wichtigen Frage: Wo und Wie dergleichen Seminarien am zweckmäßigsten angelegt und eingerichtet werden müssen?

Wo können und sollen also Landschullehrer-Seminarien am bequemsten und zweckmäßigsten angelegt werden? — Wie es scheint, nicht so wohl in großen
Städ-

Städten, als vielmehr in der Nähe derselben auf dem platten Lande. Gleichwohl befinden sich aber, so viel ich weiß, alle Landschullehrer, Seminaristen unsers Deutschen Vaterlandes in großen, ja mehrere derselben sogar in Residenz, Städten, z. B. hier in Berlin, in Hannover, Cassel, Dessau u. s. w. und dieser Umstand, dünkt mich, beweißet wenigstens so viel, daß die erste Einrichtung derselben auf dem platten Lande großen und bedeutenden Schwierigkeiten unterworfen seyn müsse. Die Hauptschwierigkeit dabei ist unstreitig wohl der dazu erforderliche große Kostenaufwand; und um diesen, wenn nicht ganz zu sparen, so doch wenigstens möglichst zu moderiren, knüpfte man lieber die Landschullehrer, Seminaristen an große in den Städten schon vorhandene Schulanstalten an, unbekümmert um die Folgen, die aus der mehr oder weniger genauen Verbindung solcher so ganz heterogenen Lehrinstitute notwendig — und gewiß nicht zum Vortheil der Seminaristen — entstehen mußten. Wenigstens kam man auf diesem Wege am leichtesten und wohlfeilsten zum Zweck, und erlangte nebenbei noch den Vortheil, daß die Landkünstler, Seminaristen früher und schneller, als sonst möglich gewesen, in den Gang gebracht und in Aktivität gesetzt werden konnten. — Und doch wär's vielleicht in mehr als einer Hinsicht heilsam und nützlich, dergleichen Institute aus den Städten auf das benachbarte platte Land zu verlegen, und sie dort mit zahlreichen Dorfschulen, als den eigentlichen praktischen Übungsplätzen für die Seminaristen, zu verbinden; eine Veränderung, wobei diese Letztern von der einen Seite vor allen Störungen, Zerstreungen und Gefahren der großen Städte so ziemlich gesichert seyn, und von der andern Seite doch auch noch immer Gelegen-

heit genug behalten würden, sich mit der Kultur und den Sitten der nahen Städte, so weit es ihnen nützlich wäre, etwas zu familiarisiren. Um aber diesen weit aussehenden Plan zu realisiren, müßte der Staat zur Aufnahme und Wohnung der sämtlichen Vorsteher, Lehrer und Zöglinge dieser nütlichen Institute große und geräumige Seminarien-Gebäude errichten, und mit allem Zubehör versehen lassen, und die sämtlichen zahlreichen Seminaristen, die nun in ihrer mehr isolirten Lage sich nicht, wie zuvor in den Städten, durch ihre Profession noch etwas nebenbei verdienen könnten, und um ihnen mehr ungestörte Muße zu ihrer zweckmäßigen Vorbereitung zu verschaffen, ein oder ein Paar Jahre lang auf seine Kosten ganz frei unterhalten. — Auch wäre allerdings zu wünschen, daß diese wohlthätige Einrichtung, wenn sie sonst je zu Stande kommen sollte, auf alle Provinzen und Gegenden unsers Staats verbreitet und ausgedehnt werden möchte; eines Staats, der, die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth und das neu acquirirte Südpreußen nebst Danzig und Thorn mit eingeschlossen, jetzt schon auf einem Areal von ungefähr 4,800 geographischen Quadratmeilen eine Volksmenge von 7,500,000 Seelen (wovon über zwei Drittheile auf dem platten Lande leben) enthält, und der, wenn alle seine größeren und kleineren Landschulen mit tüchtigen und gut vorbereiteten Subjekten besetzt werden sollten, wenigstens 24 dergleichen große Landschulseminarien (worunter etwa 18 Protestantische und 6 Katholische seyn könnten) zählen müßte. Die 18 für die beiden protestantischen Konfessionen bestimmten Landschul-Seminarien könnten etwa, um von dem westlichen Ende der Monarchie anzufangen, in und bei folgenden Gegenden und Städten eingerichtet werden.

Für die Westphälischen Staaten, die, weil sie nicht zusammenhängend und arrondirt bei einander liegen, wegen ihrer zerstreuten Lage wenigstens schon 3 solche Institute haben müßten.

- 1) In oder bei Wesel oder vielleicht noch besser bei Hamm für die Provinzen: Cleve, Mark, Mörz und Geldern.
- 2) In oder bei Embden für die Provinzen Ostfriesland, Lingen und Tecklenburg.
- 3) In oder bei Minden für die Provinzen Minden und Ravensberg.
- 4) In oder bei Halberstadt für das F. Halberstadt nebst Hohnstein.
- 5) In oder bei Magdeburg für das H. Magdeburg.
Für die Churmark:
- 6) Für die Mittel- und Ufermark in oder bei Berlin.
- 7) Für die Altmark und Prignitz in oder bei Stendal.
- 8) Für die Neumark in oder bei Cüstrin.
Für das H. Pommern:
- 9) Für Vor-Pommern, und die vordern Kreise von Hinter-Pommern in oder bei Stettin.
- 10) Für die hintern Kreise von Hinter-Pommern nebst Lauenburg und Bütow in oder bei Neu-Stettin, oder noch besser in oder bei Cöslin.
Für das ganze Königreich Preußen:
- 11) Für das Deutsche Departement von Ost-Preußen in oder bei Königsberg.
- 12) Für das Litthauische Departement von Ost-Preußen in oder bei Gumbinnen.

13) Für ganz West-Preußen mit Einschluß des Neuhaveller Distrikts bei Marienwerder.

14) Für ganz Süd-Preußen (besonders aber für die vordern Wolwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch, wo sich bekanntlich von alten Zeiten her viele Deutsche und Protestanten häuslich niedergelassen haben) bei Posen.

Für ganz Schlessien.

15) In und bei Breslau und

16) In und bei Groß-Glogau.

Für die Fürstenthümer Anspach und Baireuth:

17) Für das F. Anspach in und bei Anspach und

18) Für das F. Baireuth in oder bei Erlangen.

Außerdem scheinen mir auch noch zwei dergleichen kleinere Seminarien, das eine für die Fürstenthümer Neuschatel und Wallengin, und das andere für jene Gegenden (z. B. im Kottbusischen Kreise, so wie auch im Lauenburgisch- und Bütowschen), wo noch die Wendische Sprache im Gebrauch ist, und wo auch noch in den Schulen und Kirchen in dieser Sprache gelehrt und geprediget wird, nöthig, nützlich und wünschenswerth zu seyn; und was die katholischen Seminarien dieser Art anlangt; so gehören sie in jene Gegenden hin, wo entweder die Mehrheit oder doch ein großer Theil der Einwohner dieser Konfession zugethan ist, und sind vielleicht so zu vertheilen, daß eins in West-Preußen (etwa in der Gegend bei Bromberg), zwei in Süd-Preußen (etwa bei Posen und Petrikau), zwei in Schlessien (etwa bei Oels und Oppeln), und das sechste etwa auf der Gränze zwischen Kleve und dem Preußischen Geldern angelegt werden könnten. —

Aber zur ersten Einrichtung aller dieser Seminararten, zum Aufbau der nöthigen Häuser, zur Anschaffung der nöthigen Geräthschaften und Lehrmittel, z. B. Bibliotheken, Maschinen, Naturalien u. s. w. würden gleich anfänglich mehrere Hundert tausend Reichsthaler erfordert werden, und eben so viel und noch wohl ein Mehreres würde alljährlich zur Besoldung der Vorsteher und Lehrer, zum Unterhalt der Seminaristen, und zur Verbesserung des Gehalts bei den ganz schlechten Schulstellen u. s. w. nöthig seyn; — — Summen, die freilich leichter gewünscht, erbeten und gefordert, als — bewilligt sind, — zumahl, da ja hier nur von Verbesserung des Schulwesens die Rede ist — und deren ungeheure und abschreckende Größe schon allein im Stande seyn dürfte, den ganzen Plan, so heilsam er auch immer seyn mag — scheitern zu machen. Denn schon höre ich im Geist mir von allen Seiten unfreundlich entgegen rufen: Ohe! jam satis! Welche chimärische Projekte! welche weltaussehende Pläne! welche ausschweifende Hoffnungen! welche unbescheldene Bitten! welche leere Träume! welche fromme Wünsche!!“ — — Alles sehr wahr, lieber Leser! aber eben so wahr ist denn doch auch, daß die Sache, wofür ich hier spreche und bitte, von der äußersten Wichtigkeit ist, und es allenfalls wohl verdient, daß man sich ihrentwegen einmahl etwas scheinbar ansehen, und mit seinen Bitten etwas unfreundlich zurückweisen lasse. Und warum soll denn der redliche Mann mit gut gemeinten Vorschlägen und Bitten, und mit heilsamen, bescheiden und freimüthig vorgetragener Wahrheiten schlichtern Hintern Berge halten? Sind denn meine Bitten und Pläne auch wirklich so thöricht, eitel und ausschweifend, wie sie es vielleicht auf den

ersten Anblick scheinen? — Warum soll man denn nicht glauben, daß ein Staat, der bisher zur Melioration und Urbarmachung wüster Brücher, Sümpfe, Moräste und Ländereien viele Millionen aufgewendet hat, vielleicht künftig auch eben so viel — Hunderttausende zur Kultur und Melioration — der Köpfe und Herzen seiner Unterthanen, seiner Kinder herschießen werde? Warum sollte man nicht wünschen, daß in einem Lande, wo zur Erweiterung und Verbesserung des Ackerbaues, der Viehzucht, des Bergbaues, der Manufakturen und Fabriken, des Handels und der Schifffahrt — ferner zur Verbesserung und Verstärkung des Militärs und der Festungen, zur Verzierung und Verschönerung der Städte mit neuen Wohn- und Prachtgebäuden u. s. w. so wie überhaupt zum Besten und Flor des Ganzen — so unglaublich viel geschehen ist, doch endlich einmahl die Reihe auch an das Schulwesen, und dessen ins Große gehende mit Kraft, Nachdruck und — Geld unterstützte Verbesserung kommen möge? Warum sollen wir nicht hoffen, daß Friedrich Wilhelm der Gütige, der Vater seines Volks, der ein eigenes höchst verehrungswürdiges Landeskollegium für das Schulwesen angeordnet, und bisher schon mit namhaften und ansehnlichen jährlichen Fonds, den immer fortschreitenden Flor unserer Schulen und Seminarien befördert und unterstützt hat, in diesen seinen landesväterlichen Gesinnungen und Bemühungen für das Beste unserer Schulanstalten nicht nur gnädigst fortfahren, sondern künftig — zumahl nach erfolgter Rückkehr des segenvollen Friedens — noch ein Mehreres als bisher thun werde? Warum sollte man dies alles nicht wünschen und hoffen, da ja das neuerbauete Pallast: ähnliche Schulgebäude in Neu: Nuppin —

das schöne neue Schulgebäude in Königsberg in der Neumark, und die neu errichteten Normal-Schulen in Ost-Preußen als glänzende Beweise und ewige Monumente der landesväterlichen Gnade und Huld Friedrich Wilhelm's II. da stehen, und alle Menschen und Schulfreunde zu den frohesten Erwartungen für die Zukunft auffordern und berechtigen. — Doch ich lenke hier ein, und kehre jetzt, meinem im Anfange dieser Abhandlung gegebenen Versprechen gemäß, aus dem Reiche der entfernten Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zurück in — die wirkliche Welt.

So lange also der von mir so eben entwickelte Plan in Ermangelung eines hinreichenden Fonds noch nicht realisiert werden kann; so lange werden unsere Landküstere seminarien auch noch wohl in den Residenzen und großen Städten verbleiben müssen. Ich sage müssen; weil die Eltern der in diesen Instituten befindlichen Präparanden nur selten bemittelt genug sind, ihre Kinder Ein oder ein Paar Jahre aus ihrem Vermögen oder von ihrer Amtseinnahme zu erhalten, und weil die Wohlthaten und Unterstützungen, die aus den Fonds der Seminarien selbst diesen Leuten ertheilt werden können, bei weitem nicht hinreichen, nur die kleinere Hälfte ihrer Bedürfnisse zu bestreiten. Es bleibt den Präparanden daher nichts weiter übrig, als daß sie sich außer ihren gewöhnlichen Unterrichts-Präparations-, Repetitions- und Übungsstunden noch mit ihrer Profession und Schneiderarbeit etwas nebenbei zu verdienen suchen müssen; wozu sie nur in großen Städten, nicht aber in den kleinern und auf dem platten Lande Gelegenheit finden. — Auch die Moralität der Seminaristen ist in den großen Städten ungleich mehr gesichert, als jene der ganz unerfahrenen

Schuljugend. Zwar giebt's hier der zeitversplitternden Störungen und Zerstreungen nicht wenige, und Leichtsin, Sittenverderbnis und Verführung herrschen hier in einem weit größern und ausgebreiteteren Maße, als in den kleinen Städten und auf dem platten Lande; aber das gesektere Alter der Seminaristen, ihre reifere Ueberlesung und Erfahrung, und die lebenswürdige Reinheit der Sitten, welche sie gemeiniglich aus der ländlichen Hütte ihrer Eltern und Freunde mitzubringen pflegen, dienen ihnen schon zu einer starken Schutzwehr gegen alle Verführungen und Gefahren, die ihrer Tugend und Unschuld drohen möchten; und wenn nun vollends die Vorsteher und Lehrer der Seminarien ihrer Pflicht gemäß die Präparanden in steter Geschäftigkeit und unter beständiger liebevoller und belehrender Aufsicht erhalten, sie aller Orten möglichst genau beobachten, und nöthigenfalls sich auch wohl von Zeit zu Zeit bei den Wirthsleuten und Hausgenossen derselben nach ihrer häuslichen Aufführung näher erkundigen; so hat man, wie ich aus meiner eignen frohen Erfahrung weiß, für ihre Moralität so leicht nichts zu fürchten. — Wie bedeutend sind dagegen nicht die Vortheile, die die Seminaristen diesem ihrem ein- oder zweijährigen Aufenthalt in großen Städten verdanken? — Große Städte sind eine Welt im Kleinen; sie sind Sammelplätze der verschiedensten Stände und Charaktere; Sammelplätze alles dessen, was Natur und Kunst, Industrie und Raffinement zum Nutzen und Vergnügen der Menschen je hervor gebracht haben, und noch fortgesetzt hervor bringen, mithin gewiß sehr geschickt, den Kreis unserer Kenntnisse und Erfahrungen in kurzer Zeit merklich zu erweitern, und uns gewisse allgemeine Uebersehen zu verschaffen, deren wir in der engeren Sphäre des

Kleinstädtischen und des Landlebens auf immer hätten entbehren müssen. Die Zöglinge der Seminarien werden also während ihres kurzen Aufenthalts in großen Städten (der in der That zu kurz ist, als daß sie dadurch verwohnt werden könnten), unter der Aufsicht und Leitung ihrer verständigen Lehrer, sich wenigstens einen kleinen Vorrath von Welt- und Menschenkenntniß einsammeln; sie werden durch den Anblick der geraden, regelmäßigen Straßen und schönen Gebäude und trefflichen Kunstwerke, Ordnung und Symmetrie — selbst auch in der moralischen Welt — Lieb gewinnen lernen; ihr roher Geschmack und ihre platte Aussprache werden sich umbilden und verfeinern; ihre plumpen Sitten und Manieren werden den artigen Stadtsitten weichen, wenigstens doch durch diese etwas gemildert werden, und ihr Aufenthalt in der Stadt wird überhaupt manchen Uebelstand und manche rauhen Seiten ihres äußern Betragens abschleifen, welche sie, wären sie immer auf dem Lande geblieben, nie abgelegt haben würden. In der That wichtige Vortheile, zumal für einen künftigen Landschullehrer und Küster, der, so wie in allen andern Stücken, so auch in Absicht der äußern Artigkeit, seiner Jugend und Gemeinde als Muster vorleuchten soll; — Vortheile, die den etwas nigen mit einem solchen Aufenthalt verknüpften Gefahren und üblen Folgen wenigstens das Gleichgewicht halten, und uns vollkommen darüber trösten können, wenn auch unsere Landschul- Seminarien so bald noch wohl nicht, und vielleicht überhaupt gar nie aus den Städten auf das platte Land verlegt werden sollten.

So sehr es übrigens zu wünschen ist, daß die Zahl unserer Landküsterseminarien in der Zukunft noch vergrößert werden möge; so kann doch auch schon durch die jetzt

vorhandenen viel, sehr viel Gutes gewirkt werden, wenn sie sonst nur alle zweckmäßig organisiert sind und zur Wohlfahrt des Landes bestmöglichst benutzt werden. —

Man sey also äußerst vorsichtig behutsam und gewissenhaft bei der Wahl und Aufnahme der Präparanden in die Seminarien und in der Bestimmung ihrer Receptionsfähigkeit. Man recipire durchaus keine untauglichen Subjekte, mithin keine zu alte Leute, d. h. solche, die schon über 30 Jahre weg sind — keine Leute, die schon Frau und Kinder, und eben damit auch der Nahrungssorgen und Brotarbeiten zu viel haben, als daß sie den Vorbereitungsunterricht regelmäßig abwarten und ganz zweckmäßig benutzen könnten — keine kränkliche und auffallend gebrechliche Personen, die sich zu dem mühevollen Schulleben offenbar nicht schicken, und nicht selten wohl gar ein Gespött der leichtfertigen Schuljugend werden, — keine ganz unwissende und rohe Menschen, — keine städtische Professionisten und Künstler — keine Bediente — keine Leute von zweideutiger und verdächtiger Moralität — — — Alle diese recipire man in die Landküstere Seminarien durchaus nicht, und wenn sie sich auch noch so ungestüm aufdringen, und noch so flehentlich bitten sollten, und wenn sie sich auch, wer weiß wie viele mündliche und schriftliche Empfehlungen von vornehmen und angesehenen Männern zu verschaffen gewußt hätten; sondern nur junge an Leib und Seele gesunde, — — fähige Landküster, Bauer, Tagelöhner und Handwerkeröhne vom Lande, die in der Regel, (denn nur bei hervorstehend fähigen Subjekten, von denen es wahrscheinlich ist, daß sie sich einst zu 120 Rthlr. oder noch einträglicheren Stellen qualificiren werden, dürfte eine Ausnahme Statt finden) die Schneis

derprofession, ohne welche die meisten Landkürster bei ihrer künftigen Amtseinnahme nicht bestehen können — — vorher schon gründlich und gut erlernt haben müssen, — die ferner, wie sich in der mit ihnen angestellten Prüfung ausweisen muß, die nöthigsten Vorkenntnisse und Lust und Liebe zum Schulwesen besitzen, und überdies auch von ihrem bisherigen Wohlverhalten glaubwürdige Zeugnisse productiren können. Sollte indeß der Fall eintreten, daß dergleichen Landschullehrerseminarien auch für die niedern Stadtschulen Lehrer zuziehen und liefern müßten, wie dies von Selten unsers Seminars bisher geschehen ist und noch geschieht: so könnte man in solche Zwitter-Institute auch eine proportionirliche Anzahl von Städtern aufnehmen, und diese, außer dem allgemeinen Unterricht, noch besonders zu ihrer Bestimmung vorbereiten; wie dies alles auch schon bisher in unserm Seminarium geschehen ist und noch geschieht, indem jetzt die Hälfte unserer Seminaristen und Präparanden aus wirklichen Landkürstern und Schulhaltern, Söhnen, ein Viertel aus andern fähigen Köpfen vom Lande, und ein Viertel aus Städtern besteht.

Man überfülle die Seminare nicht, damit die Zöglinge derselben von ihren Vorstehern und Lehrern desto besser in Aufsicht erhalten, und desto sorgfältiger und im kleinsten Detail gebildet und vorbereitet werden können. Die jedesmalige Anzahl der Präparanden eines Seminars muß mit der Größe der Provinz, die aus demselben mit Lehrern rekrutirt werden soll, so wie auch mit der längeren oder kürzeren Dauer des Lehrkursus, und mit der nach einer mehrjährigen Fraktion berechneten Summe der alljährlich versorgten Mitglieder im genauesten Verhältniß stehen. — Der Lehrkursus in unserm

Seminar ist durch Observanz auf zwei Jahre bestimmt; alljährlich werden im Durchschnitt etwa 25 Präparanden desselben versorgt, nämlich 20 mit Küster- und Schulhalterstellen auf dem Lande, und 5 in den Deutschen Stadtschulen; nach diesem doppelten Verhältniß würde die höchste Zahl der Präparanden unsers Instituts lauff 50 (nämlich auf 40 Land- und 10 Stadt-Präparanden), so wie die Summe der alljährlich neu aufzunehmenden Mitglieder auf 25 (nämlich 20 Land- und 5 Stadtseminaristen) zu bestimmen seyn. Freilich sollte hier auch noch die Größe der Provinz und die Summe der alljährlich im Durchschnitt entstehenden Landküster- und Schulhalter-Vakanzen mit in Anschlag gebracht werden; dies ist aber vor der Hand um so weniger nöthig, da die meisten adlichen und selbst auch sehr viele — besonders ganz schlechte — königliche Landschullehrer, Stellen nicht mit Seminaristen unsers Instituts, sondern mit andern Subjekten besetzt werden. Ueberhaupt würde ich, da wir bis jetzt noch nicht Landschullehrer, Seminaristen genug haben, um alle und jede vakante Stellen daraus zu besetzen, unmaßgeblich anrathen, in diesen Instituten vor der Hand nur für die besten und besseren Stellen, d. h. für solche, die jährlich 40 bis 200 Rthlr. einbringen, Küster und Schullehrer präpariren zu lassen, und für die Bildung derjenigen Subjekte, die mit den geringern Landschulstellen zufrieden seyn wollen, oder doch ihrer nur mittelmäßigen Fähigkeiten wegen zufrieden seyn müssen, auf eine anderweitige Art zu sorgen. So wie König Friedrich der Zweitte in den Kreisen der Churmark Kreisgärtner ansetzte, um dadurch die Garten- und Baumkultur zu befördern, so erkläre man auf eine ähnliche Art in je-

dem Kreise ein Paar besonders zahlreiche und gute Schulen mit einem Gehalt von 120 Rthr. zu Kreis- und Normalschulen, versorge diese mit vorzüglich geschickten Lehrern, und lasse hier die für die geringeren Stellen bestimmten Subjekte das Nothwendigste, was sie von Materie und Form des Schulunterrichts wissen müssen, etwa während eines Winterhalbjahrs praktisch erlernen, bescheide sie sodann auf einige Tage nach Berlin, theils um sich die Einrichtung des hiesigen Seminariums nur auch noch näher bekannt zu machen, theils auch um sich hier von Einem der H. H. O. C. Räte zu der Stelle, um die sie sich gemeldet haben möchten, prüfen zu lassen. Oder sollte man dies Letztere für jene Leute zu umständlich finden (was doch kaum zu besorgen ist): so könnten ja auch allenfalls die Inspektoren, in deren Inspektion die von ihnen nachgesuchte Stelle befindlich wäre, mündlich und schriftlich diese Subjekte prüfen, darüber mit Beilegung der schriftlichen Probearbeiten an die Behörde berichten, und das Weitere abwarten. Denn, daß die weniger einträglichen Stellen gewöhnlich mit ganz unvorbereiteten Subjekten besetzt werden, ist um so unbilliger, da sich dergleichen schlechte Schulhalterstellen oft in sehr volkreichen und wohlhabenden Dörfern befinden, die aber das Unglück haben — Fiktaldörfer zu seyn, und in welchen der Küster der Mutterkirche nicht selten alle fixe und accidentelle Küsterhebungen bezieht, während den armen Schulhaltern in diesen Dörfern, die doch das wichtigste und verdienstlichste Geschäft des Küsteramts — den Schulunterricht besorgen, nichts übrig bleibt, als allenfalls ein Paar Scheffel Getreide für's Säen und Umräumen, höchstens noch einige Brote und — das wenige Schulgeld von der Winterschule, das zusam-

und was sonst noch zu demselben gehört, und was sonst noch zu demselben gehört.

men genommen jährlich an den meisten Orten nur zwischen 5 — und 20 Rthlr. beträgt.

Auch überlade man die Zöglinge der Landesfürstenseminarien nicht mit zu vielerlei Kenntnissen und Lehrgegenständen. Die bekannte Regel: Non multa sed multum, muß hier mehr als anderswo beobachtet werden. Eigentliche Gelehrsamkeit und ausblähende Bleiwisseret gehört durchaus nicht in den Lehrplan solcher Institute. Nur das, was die Präparanden einst in ihren Schulen lehren sollen, das müssen sie hier auch möglichst gründlich erlernen. Mechanisch: richtig, fertig, schön und natürlich lesen — eine gründliche, ächtbiblische, lebendige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi und ihrer Pflichten, — schön und richtig Schreiben — Rechnen fürs gemeine Leben, besonders ohne Tafel und Papier im Kopf — nach Noten rein und melodisch Singen, Singen ohne das gewöhnliche Zerren und Stehen der Sylben, ohne alle übel klingende Rüsterschन्द्रkeleten, die Elemente der großen und schweren Kunst zu katechisiren, einer Kunst, die man nie auslernt, selbst auch dann nicht, wenn man sie aus ihren lautersten und reinsten Quellen den Dialogen des Xenophons und Platons *) zu schöpfen

*) Wer Sprachkenntniß genug besitzt, diese Kunst aus den gedachten Quellen zu schöpfen, und sie dann doch nicht benutzt, der versteht wahrlich seinen Vortheil sehr wenig. Ich habe nie glücklicher katechisirt, als wenn ich kurz zuvor einen Abschnitt aus Xenophons Memorabilien oder Platons Dialogen gelesen, und mich durch diese Lektüre gleichsam ins rechte Geleise und auf die rechte Spur gebracht hatte. Ich habe selbst die besten Deutschen Uebersetzungen dieser Schriften (z. B. Vier Dialogen des Platon übersetzt von Fr. Gedike) einigen unserer fähigsten Zöglinge zu lesen gegeben, und davon großen Nutzen verspürt.

und sich eigen zu machen versteht, — die Verfertigung von allerlei schriftlichen Auffätzen, Briefen, Zeugnissen, Quittungen u. s. w. wie sie im gemeinen Leben vorkommen — — eine kurze Methodik, oder besser, eine kurze Anweisung zur klugen, gewissenhaften und gesegneten Führung ihres künftigen Amtes nach seinem ganzen Umfange und nach allen seinen verschiedenen Verhältnissen und Pflichten — das Gemeinnützigste und fürs gemeine Leben Brauchbarste aus der Geographie (allgemeine Kenntniß der Erde nach ihren fünf Haupttheilen und unseres Deutschen und Preussisch-Brandenburgischen Vaterlandes) — aus der Naturlehre und Naturgeschichte (besonders zur Dämpfung des gemeinschädlichen und Gott mißfälligen Aberglaubens unter dem gemeinen Mann, — endlich auch das Gemeinnützigste aus der Deutschen, Reformation und Brandenburgischen Geschichte (um so nöthiger, da auch der gemeinste Bauer von dem in hiesigen Gegenden vormals üblichen Götzendienst, von Luthe rn und von der Schwedenzeit im dreißigjährigen Kriege hat erzählen hören, und vom siebenjährigen Kriege aus eigener Erfahrung mitzusprechen weiß). — — Dies sind die Gegenstände, über welche sich der Unterricht in den Landkürsterseminarien verbreiten muß, wenn er sonst praktisch und vollständig seyn und seinen Zweck ganz erreichen soll.

Aber Alles, was man in solchen Seminarien lehrt, das lehre man durchaus praktisch, und wo möglich auch katechetisch. Der Lehrer in den Volksschulen muß sich nicht so wohl selbst, als vielmehr seine Zöglinge sprechen und urtheilen hören. Er muß bei diesen

neue Ideen schaffen, indem er die schon vorhandenen, weiter entwickelt, berichtigt und zu Tage fördert; dazu soll er den Jünglingen behülflich seyn, aber nicht allein sprechen, nicht Alles allein thun wollen. Das Erstere ehrt und ermuntert den Lehrling; das Letztere verräth Mißtrauen gegen seine Fähigkeit oder seinen Willen, und lähmt die Schwingen der Geisteskraft und der jugendlichen Ehr- und Wißbegierde. — Man unterrichte also katechetisch, wo und so oft man nur immer kann, damit die Präparanden die große Kunst zu katechisiren dem Lehrer ablernen mögen. Doch lasse man sie auch selbst fleißig katechisiren, und zur Beförderung dieser nützlichen Übung sollte billig mit einem jeden Seminar eine größere oder kleinere Deutsche Schule verbunden, und der völlig freien Disposition der Vorgesetzten des Instituts überlassen seyn, wie dies aber leider! bis jetzt noch nicht aller Orten der Fall ist. — Nicht weniger muß man auch darauf bedacht seyn, den Unterricht in solchen Anstalten möglichst praktisch zu machen. Man muß bei seinen Belehrungen überall vom gemeinen Leben ausgehen, und auch immer dahin wieder zurückkommen. Besonders muß man auch beim Vortrage der Religionswahrheiten, so viel möglich, alles auf die mannigfachen Verhältnisse des praktischen Lebens zurückführen, und in Absicht auf diesen wichtigen Gegenstand um so redlicher das befolgen, was einst Cicero *) von der Art, wie Sokrates die Philosophie behandelte,

*) Socrates philosophiam devocavit e caelo, & in urbibus collocavit, & in domos etiam introduxit, & coegit de vita & moribus rebusque bonis & malis quaerere. Cic. Tusc. quaest. V, 4.

delte, rühmt, da die Religion Jesu zu einem wahrhaft ruhigen und zufriedenen Leben unendlich sicherer anleitet, als alle Philosophie der ältern und neueren Zeit, so schätzenswerth sie auch sonst immer seyn mag; und da überdies auch Jesus Christus selbst fast in allen seinen Lehrvorträgen und Gleichnißpreden seine Belehrungen an Gegenstände des gemeinen Lebens anzuknüpfen pflegte. — Insonderheit übe und empfehle man hier auch die weise Maxime, gelegentlich zu lehren. Dergleichen gelegentliche Belehrungen machen unglaublich tiefe Eindrücke auf die Gemüther der Menschen — Eindrücke, die nur erst dann, wenn die wichtige Begebenheit, an die man sie fest knüpfte, dem Gedächtnisse entfällt, und vielleicht auch dann noch nicht einmahl, verwischt zu werden pflegen. Ach! es wirkt tief und trefflich, wenn man unmittelbar nach einem schweren aber segenvollen Gewitter mit seinen Jünglingen von dem Nutzen dieser erhabenen Naturbegebenheit spricht; es wirkt trefflich, wenn man, nachdem etwa Tags zuvor ein benachbartes wohlhabendes Dorf ganz oder zum Theil ein Raub der Flamme geworden ist, der Landjugend, deren Eltern die armen Abgebrannten mit Jammerthränen und Händeringen um Mitleid und Erbarmen flehen — thätige Menschenliebe ins Herz pflanzt; es wirkt trefflich, wenn man unmittelbar nach Vollendung einer gesegneten Ernte sie schmecken und fühlen lehrt, wie freundlich der Herr ist — oder wenn man sie, bei dem plötzlichen Todesfall eines blühenden Jünglings oder Mädchens, auf die Hinfälligkeit und Unsicherheit des menschlichen Lebens, und den weisen Gebrauch desselben aufmerksam macht. — So etwas wirkt tief, und solche Gelegenheiten muß ein verständiger Lehrer nie ungenutzt vorbeilassen.

Auch gewöhne man die Präparanden in den Seminarien zu allen den Tugenden, die ihnen zur beglückten und gesegneten Verwaltung ihrer künftigen Aemter durchaus unentbehrlich sind — zur pünktlichen Regelmäßigkeit in ihren Geschäften — zum rastlosen Fleiß — zur ausdauernden Geduld unter mancherlei Beschwerden und Mühseligkeiten — zur Ordnungsliebe, Keuschheit, Genügsamkeit, Vermeidung alles unnützen Putzes und Aufwandes in ihrer Kleidung, zur sittsamen Bescheidenheit, und besonders zum subordinationsmäßigen Gehorsam gegen ihre vorgesetzten Obrigkeiten, Inspektoren und Prediger; welches alles auch bisher schon in unserm Seminarium geschehen ist, und noch fortgesetzt geschlehet. — Man hat indeß unserm Institute hier und da den gewiß sehr unverdienten Vorwurf gemacht, daß die Zöglinge desselben zu gütig behandelt, und dadurch verwöhnt und zum Stolz und Eigendünkel, ja wohl gar zum Ungehorsam gegen die Prediger verleitet würden; und dies haben zum Theil selbst solche verehrungswürdige Männer gethan, deren Beifall der Anstalt nichts weniger als gleichgültig seyn kann. Ich kann aber vor meinem Gewissen und mit Berufung auf das Zeugniß derer, die die Anstalt näher (und im kleinsten Detail kennen — selbst auch mit Berufung auf viele schmelzhafte Briefe von Predigern, die uns dafür gedankt haben, daß wir ihnen nicht nur geschickte, sondern auch moralisch gute und folgsame Küster und Schulhalter aus unserm Seminarium zugesendet haben — ich sage, ich kann mit Beziehung auf dies doppelte Zeugniß behaupten, daß dieser Vorwurf wirklich ganz grundlos ist. — Zwar glaube ich sehr gern, daß

über einzelne seit der verbesserten Einrichtung des Seminariums zu Landküstern und Schulhaltern aus demselben beförderte Subjekte dergleichen Klagen von den Predigern eingelaufen seyn können; aber darf man denn billiger Weise von diesen einzelnen auf das ganze Institut, wo sie gebildet wurden, zurück schließen? Darf man dem letztern so ganz unbedingt zur Last legen, was jene wenige wirklich verschuldeten, oder vielleicht nur verschuldet zu haben angeklagt wurden? Kann es nicht Fälle geben, wo bei genauerer Untersuchung der Sache (die aber nicht immer wohl möglich ist) der Kläger im Grunde mehr gravirt ist, als der Beklagte? — In der That, die Prediger sind berechtigt, von ihren untergebenen Küstern in allen Kirchen; und Schulsachen allerdings den pünktlichsten Gehorsam zu verlangen und zu erwarten, und ich selbst übersehe meinen Untergebenen auch nicht den geringsten Fehler wider die Subordination; aber sie sollten sie doch nicht gerade zu — wie's doch wohl hier und da geschieht — als ihre Bedienten und Knechte betrachten — sie müssen die Küster auf keinerlei Weise mißbrauchen und mißhandeln, sondern ihnen, in so fern sie ihre Pflichten treu erfüllen, als untergebenen — ehrenwerthen Männern begegnen, die bei kärglichem Brote vielleicht nicht weniger, vielleicht noch gar mehr Arbeit und Mühe, als sie selbst bei einer reichlicheren Einnahme, haben. So habe ich immer geurtheilt, ehe ich noch selbst Prediger war, so urtheile ich noch und handle darnach, da ich dies bin, und so darf ich freimüthig urtheilen, da ich überzeugt bin, daß die meisten von meinen Amtsbrüdern auf dem Lande, und die geistlichen Inspektoren und selbst unsere ehrwürdigen Ober- und Provinzial-Schulkollegien mit mir in Absicht auf diesen

Punkt in ihren Gesinnungen und Handlungen vollkommen übereinstimmen. Der Prediger zeichne sich nur überall, so wie durch seinen höheren Rang, so auch durch Kenntnisse und Eigenschaften des Kopfs und des Herzens vor seinen Untergebenen aus, und ich bin versichert, diese letzteren werden es dann an Liebe, Hochachtung, Ehrfurcht und was guten Theils Folge davon ist — auch an willigem und subordinationsmäßigen Gehorsam nicht fehlen lassen. Liebe, Hochachtung und Ehrfurcht sind Gesinnungen des Herzens, die mit den Ueberzeugungen des Verstandes in mancher Absicht viel Aehnliches haben. Sie lassen sich nicht anbefehlen, aufdringen oder erzwingen, wohl aber — verdienen. Ueberzeugungen des Verstandes müssen durch einleuchtende Gründe, — Liebe, und ehrfurchtsvolle Gesinnungen des Herzens durch einleuchtende Vorzüge und Verdienste gewirkt werden.

Damit aber dies Alles in den Seminarien geleistet werden könne, muß man ihnen außer geschickten und redlichen Unterlehrern besonders geschickte und gewissenhafte Direktoren und Inspektoren wünschen und vorsehen; Männer, die mit gründlichen Kenntnissen (besonders auch von der ganzen physischen, intellektuellen und moralischen Verfassung des Landmanns) einen im hohen Grade populären Vortrag verbinden; Männer von so wohlwollendem Herzen, wie es je in einer menschlichen Brust schlug — Männer von scrupulöser Gewissenhaftigkeit, die aber doch nicht in Unentschlossenheit ausarten darf — Männer, denen die Ruhe und Zufriedenheit ihrer Mitmenschen unendlich werth ist, und die besonders da, wo sie über die wichtigste Angelegenheit des Menschen, über Religion sprechen, ihre Ausdrücke mit der Goldwage wägen; Män-

ner, die es wissen und bedenken, daß zu viel Licht auf ein-
mal — zumal solche, die bisher in einer mehr oder we-
niger finstern Nacht wandelten, — blende, und daß, so
wie überhaupt alles Gute, so auch selbst Wahrheit
durch Mißbrauch schädlich werden könne; — Männer, die
vor dem nur möglichen Mißbrauch der von ihnen vor-
getragenen Wahrheiten, vor der nur möglichen Stör-
rung der Ruhe und Zufriedenheit ihrer Mitmenschen heils-
sam zurückbeben; Männer, die, weit entfernt, die Religion
Jesu zu verachten, diese vielmehr, als die reinste Quelle
edler Freuden und als die sicherste Stütze des Leidenden,
herzlich lieben — die ihre beseligenden Wirkungen an
ihrem eignen Herzen erfahren haben, mithin um so ins-
truktiver lehren können; Männer, die mit der einen
Hand nicht niederreißen, was sie mit der andern aufge-
bauet haben, sondern, die, was sie lehren, auch selbst
üben, und durch ein wahrhaft christliches Leben bestätig-
en; Männer endlich, die, nach dem Beispiele ihres Hei-
landes, ihre Lust und Freude darin finden, rastlos Gutes
zu lehren und zu wirken, so lange es noch für sie Tag ist,
und ehe die Nacht einbricht, wo sie wenigstens hier
nicht mehr wirken können. Und solche Seminarlenvor-
steher suche man dann durch gemessene Instruktionen,
durch öftere Visitationen ihrer Institute, durch halb-
jährlich einzusendende umständliche Berichte über die
jedesmalige Beschaffenheit ihrer Anstalten nicht so wohl zu
kontrolliren und in Athem zu erhalten, als vielmehr zu
leiten, zu unterstützen und ihnen damit einen Theil der
großen schwerlastenden Verantwortlichkeit ihres Amtes,
die sie sonst allein zu tragen haben würden, von ihren
Schultern abzunehmen. Eine ähnliche Leitung, Unter-
stützung und Erleichterung müssen auch die Landprediger

ihren in den Semlnarlen zubereiteten geschickten und verständigen Lehrern verschaffen. Sie müssen nicht nur den königlichen Verordnungen gemäß selbst wöchentlich 4 Stunden in den Schulen unterrichten, sondern auch bei jeder Gelegenheit ihre Lehrer ermuntern, und nöthigenfalls auch gegen unbillige Eltern vertreten, und gemeinnützige Einrichtungen, z. B. die angeordneten Sommerschulen oder, statt deren, wenigstens doch die kürzlich höheren Orts anbefohlenen Sonntagschulen in Gemeinschaft und Einverständnis mit ihren Rüstern möglichst befördern, damit auf diese Art des Guten immer mehr in der Welt werde. — Und ob dies Alles auch wirklich zum Besten der Landschulen geschähe? — davon würde man sich höchsten Orts am besten durch unvermuthete Visitationen und Bereisungen derselben überzeugen können, und diese möchten wahrscheinlich ganz andre Resultate und Aufschlüsse geben, als die jährlich eingeschickten Schulkatalogen, obwohl auch diese von großem Nutzen sind, — wenn sonst diejenigen, die sie anfertigten, sich die Sache nicht gar zu leicht und bequem gemacht haben.

Und nun endlich das Letzte! Man verbessere die ganz schlechten Schulstellen, d. h. solche, die unter 30 Rthlr. jährlich eintragen, mit verhältnismäßigen baaren Zulagen, von etwa 10 — 30 Rthlr., und durch andere nicht gar zu schwer herbei zu schaffende Emolumente. Und darüber erlaube man mir nur noch einige wenige Fragen.

Sollte nicht — selbst auch ohne einen beträchtlichen neuen Fonds — noch viel zur Verbesserung der schlechteren Landschullehrer: Stellen geschehen können? Sollte man nicht etwa, als Friedrich der Zweite zur Verbesserung der Landschullehrer: Gehalte sehr namhafte

Summen antwoles, derl so genannten Gnadenstellen von resp. 60, 80 bis 120 Rthlrn. zu viele gestiftet haben? Hätte man nicht besser in der Kurmark, wo der schlechten Schulhalterstellen noch so sehr viele*) sind, einen Theil dieses Fonds zur Verbesserung der schlechten Stellen mit Zulagen von 20 — 30 Rthlrn. verwenden können? Könnte dies nicht auch jetzt noch geschehen, wenn man bei dem Absterben der Inhaber dieser Gnadenstellen die entbehrlichsten zu jenem Behuf einzöge? — Wäre es nicht heilsam, bei den Pfarren, wo der König so wohl in Matre als in den Filialen Patron ist, (denn wo das Patronat in Matre und den Filialen zwischen dem König und dem Adel oder den Städten getheilt ist, hat freilich dieser Plan große, fast unübersteigliche Schwierigkeiten, weil kein Patron von seinen hergebrachten Rechten etwas würde aufopfern wollen) den schlecht stehenden Schulhaltern in den letzteren, vorausgesetzt, daß der Küster in der Mater von dieser allein schon eine Hebung von 70 — 80 Rthlrn. hat — nach dem

§ 4

*) Nach des sel. D. E. N. Büsching Angabe (s. dessen Beschreibung seiner Reise nach Mekahn, zweite Aufl. S. 352.) waren im Jahr 1774 überhaupt 1760 Lutherische Küster- und Schulmeister-Stellen in der Churmark vorhanden, wovon die meisten sich in adlichen Dörfern befanden. Jetzt mögen deren mit den seit dem neu gestifteten größten Theils einträglichen Stellen zusammen etwa 1800 seyn. Davon haben nur etwa 600 Stellen eine jährliche Einnahme von 50 bis 100 Rthlrn. und darüber; hingegen 1200 Stellen haben entweder gar keinen Gehalt, außer dem wenigen Schulgelde, oder theils 5, 10, 20, 30 bis 40 Rthlrn. Mit hin verhält sich noch jetzt die Zahl der ganz schlechten Stellen zu den bessern, wie 3 zu 1.

Wunsch und zum Besten so vieler Gemeinden, die Küsterfunktionen mit den dazu gehörigen Einnahmen zu ertheilen? Wäre es unbillig, wenn man die Churmärkischen Küster *), die über 120 Rthlr. jährliche Einnahme haben, verpflichtete, jährlich ein Gewisses zur Verbesserung ihrer ganz schlecht stehenden Wittküster und Schulhalter abzugeben? — Sollte man nicht manchen armen Landküstern durch Vererbpachtung von Kirchenländereten gegen einen mäßigen jährlichen Kanon, oder durch Anweisung eines wüsten Stück Landes zur Urbarmachung, und gegen eine billige Pacht in etwas aufhelfen können? Sollte man nicht einen kleinen Fonds finden, um davon — was die Königl. Immediate Land- Seidenbau-Kommission **) schon so rühmlich angefangen hat — nach

*) Bei einigen vorzüglich einträglichen Landpredigerstellen in der Churmark hat das Königl. Oberkonsistorium schon diese Einrichtung getroffen. So muß z. B. der Prediger in B *** an seine beiden Küster und Schulhalter in matre und filia jährlich zusammen 100 Rthlr. abgeben; wofür die Lehrer in beiden Dörfern die Jugend unentgeltlich unterrichten müssen. Eben so muß der Prediger in L *** ebenfalls jährlich 100 Rthlr. an einen andern armen, und, wo ich nicht irre, in Ruhe gesetzten, Prediger zahlen; zwei Thatsachen, die vollkommen richtig und mir genau bekannt sind.

**) Der erhabene Chef dieser Kommission, der Graf von Herzberg, ein Patriot, dessen Andenken und Verdienste in den Jahrbüchern des Preussischen Staats, dessen Ruhm großen Theils sein Werk ist, ewig fortleben werden, läßt schon seit mehreren Jahren den Landküstern hier und da aus der Seidenbaukasse Stuben zur Betreibung des Seidenbaues in oder an ihren Häusern erbauen, und erwirbt sich dadurch auch um unsere Landschulen große Verdienste. Gott segne den erhabenen

und nach die schlechtesten Küster, und Schulhalterhäuser zu erweitern und zu verbessern? Sollte sich nicht ein ähnlicher kleiner Fonds ausfindig machen lassen, von welchem man alljährlich an die fleißigsten Landschullehrer zu ihrer Aufmunterung Prämien ertheilen könnte, wie dies Ein hochpreßl. Generaldirektorium zur Beförderung der Landeskultur und der Industrie alljährlich mit großem Nutzen thut. — — Doch ich frage nur; und wie ruhig und froh kann man doch die Antwort und Entscheidung auf solche Fragen in einem Staate erwarten, wo das Schulwesen in so guten, treuen Händen ist, und wo ein von Böllner und ein von der Hagen an der Spitze so vieler trefflichen und verehrungswürdigen Räte der Ober- und Unter-Schulkollegien und Konsistorien durch ihre unermüdete Fürsorge für die Verbesserung des Schulwesens überhaupt sich unvergängliche Denkmale in den Herzen ihrer Zeitgenossen und Nachkommen stiften.

Und nun noch ein Wort an Euch, meine Brüder! die ihr als Volksschullehrer in der Nähe und Ferne auf dem Lande und in den Städten mit mir zugleich an dem großen Werke und Plane Gottes und Jesu Christi arbeitet, an dem Plane, daß allen Menschen geholfen werde dadurch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, o! laßt uns unter der ermunternden Auf-

E 5

nen Mann dafür! So werden wir denn vielleicht bald die Zeiten hinter uns haben, wo manche Schulhalter auf dem Lande (wie dies noch jetzt in der Churmark hier und der Fall ist) entweder gar keine Amtswohnung haben, oder, vermuthlich, weil sie Hirten der Jugend sind, — mit — den Viehhirten in einem Hause zusammen wohnen müssen.

sicht und segenvollen Leitung unserer, erhabenen Vorgesetzten Ihrem großen Beispiele, wenn gleich auch in einer weiten Entfernung hinter ihnen und in einer ungleich engeren Sphäre, mit rastloser Thätigkeit nachzueifern, und täglich Gutes wirken, so viel wir vermögen. Lasset uns auf unserer — freilich beschwerlichen und rauen Bahn nicht ermüden! Und ob's uns auch sauer würde mit unserm Tagewerk, ob wir auch im Schweiß unseres Angesichts unser kargerliches oder reichlicheres Brodt essen müßten, laßt uns unser Vertrauen und Muth und Freudigkeit nicht wegwerfen, und wisset: Wir säen für eine große Ernte, und unser Schweiß tränkt und befruchtet die Saaten, die für die Mit- und Nachwelt, die für die Ewigkeit reifen.

Unser Seminarium hat in dem verflossenen Schuljahre in Betreff seiner Lehrer mancherlei Veränderungen erfahren. Herr Carl Wilhelm Behrend, der vom Junius 1788 bis zum Mai dieses Jahres die Präparanden unseres Instituts wöchentlich 4 Stunden im Rechnen und 3 Stunden im Singen mit rühmlichem Fleiß und sichtbarem Erfolge unterrichtete, hat bei Anfang des Sommerhalbjahres diese Stelle niedergelegt, und einen einträglicheren Posten, nämlich die Stelle eines Geh. Secretärs bei dem hiesigen hochpreislichen Oberkriegskollegio erhalten. Der Herr D. C. N. Hecker, der mich auch in diesem Jahre mit seiner allgemein und rühmlichst bekannten Schulerfahrung und wohlwollenden Theilnehmung an allen seiner Direktion anvertrauten wichtigen Anstalten, bei meinen Inspektoratgeschäften sehr werktätig, und (der würdige Mann wird mir auch erlauben

hinzuzusetzen) — freundschaftlich unterstützt hat — vertheilte darauf nach meinem Vorschlage diesen doppelten Unterricht unter zwei Lehrer, so daß er dem geschickteren Lehrer der Kunst- und Deutschen Schule Herrn Johann Friedrich Hensel die 4 Rechenstunden, und Einem unserer ehemaligen Zöglinge und jetzigem Kasernenschullehrer bei dem hochlöblichen von Möllendorfschen Infanterie-Regimente, Herrn Gänther Ludwig Gottlob Winter, die 3 Singestunden unsers Instituts anvertraute. Beide sind fleißige, wackere, und ihrem Posten ganz gewachsene Männer, deren Lehrstunden ich nie ohne Vergnügen revidirt habe, und die das ihnen hier ertheilte Lob bei ihrem ersten und allen nachfolgenden Austritten bei unseren öffentlichen Prüfungen ohne allen Zweifel vollkommen bestätigen werden.

Die während des verfloffenen Schuljahrs in unserer Anstalt ertheilten Lektionen waren die nämlichen, die ich oben in meiner Abhandlung als Lehrgegenstände aller zweckmäßig eingerichteten Seminarien bezeichnet habe. Die dabei beobachtete Form und Methode ist schon aus meinen bisherigen Einladungsschriften bekannt genug. Im Wesentlichen ist sie im letzten Jahre die nämliche geblieben, und wenn ja einige Veränderungen dabei gemacht worden sind, so sind das hoffentlich keine Verschlimmerungen, sondern wirkliche Verbesserungen gewesen. — Besonders haben wir uns auch, wie sonst, alle Mühe gegeben, den thörichten Stolz, den viele Präparanden in die Seminarien mitzubringen pflegen, und dem gemäß sie sich als einen nicht unwichtigen Appendix des geistlichen Standes betrachten und sich nicht selten mit der Aeußerung, daß sie sich nun auch in diesen Stand begeben wollten, zur Aufnahme in unser Institut melden — bei ihnen mög-

lichst zu tilgen gesucht, womit es uns auch — wenigstens bei den mehresten — nach Wunsch gelungen zu seyn scheint.

Auch im Seidenbau sind unsere Zöglinge, wie bisher immer, so auch während des lezt verflossenen Schuljahrs theoretisch und praktisch unterrichtet worden, und sie haben diesem wichtigen und einträgllichen Zweige ihrer dereinstigen Nebenbeschäftigungen einen besonders rühmlichen Fleiß gewidmet. Unser diesjähriger Seidenbau war ins Große angelegt, und bei dem höchst ungünstigen Wetter äußerst beschwerlich. Und doch haben wir trotz diesem Wetter alle Schwierigkeiten glücklich besiegt, und über zwanzig Pfund reine Seide gewonnen, welches wir theils der Geschicklichkeit und den guten Anstalten unsers Seidenbaulehrers, des Königl. Plantageninspektors Herrn Pöffler, theils der Anstrengung, ausdauernden Thätigkeit und Geduld unserer Präparanden verdanken, die deswegen alles Lob verdienen. Wer nicht weiß, was das sagen will, in Berlin (dem vielleicht in der Preussischen Monarchie für diesen Zweck ungelegensten Orte) einen ins Große gehenden Seidenbau zu treiben, der kann sich auch keine Vorstellung von der Mühe und Plage machen, die man dabei hat, da man in dieser Periode fast einzig für die Seidenwürmer leben und sorgen muß. Der größte Theil des in diesem Jahr verfütterten Laubes ward in Charlottenburg (eine kleine Meile von Berlin) gepflückt, und täglich mit 2 bis 3 Fuhrn hierher geschafft, und ob wohl das Wetter die meiste Zeit sehr stürmisch und unfreundlich, und keine sonderliche Aussicht zu einem glücklichen Erfolge war, so thaten unsere Präparanden doch ihr Möglichstes, und pflückten fast alles nöthige Laub ganz allein; wobei ich sie verschiedene Male, und so oft

ich irgend konnte, in Gesellschaft des Herrn Löffler oder auch allein durch meine Gegenwart ermuntert habe. Auch haben wir die Subjekte, die sich besonders bei unserm Seidenbau auszeichneten, den Königlichen Verordnungen gemäß, vor Andern zu einträglichen Küsterstellen in Vorschlag gebracht, vorausgesetzt, daß sie auch die nöthigen Schulkenntnisse und Lehrfähigkeit besaßen, als welche immer für die Hauptsache bei einem tüchtigen Küster angesehen werden müssen, ohne welche Niemand — selbst auch bei der größten Geschicklichkeit im Seidenbau — sich zu einer Landschulstelle qualificirt. —

Die gegenwärtige Zahl unserer Seminaristen und Präparanden beläuft sich auf 60, und davon sind drei Viertel vom Lande und ein Viertel aus Städten gebürtig.

Zu Küster- und Schullehrerstellen in den Städten und auf dem platten Lande wurden in dem verflossenen Schuljahre 29 Mitglieder befördert. Von den 29 versorgten Seminaristen und Präparanden wurden nur 7 zu Königlichen, und 22 zu adelichen und andern Civil- und Militärschulstellen befördert.

Mit Königlichen Stellen wurden versorgt:

- 1) Der Pr. Johann Samuel Deutsch, (ein Landküsterson) als Küster zu Prieros, Amts Storkow.
- 2) Der Pr. Johann Gottlob Steinhausen, (ein Landküsterson) als adjungirter Küster zu Arensdorf, Amts Storkow.
- 3) Der Pr. Johann Peter Müncheberg, (ein Landküsterson) als Adjunktus seines Vaters zu Klosterwalde in der Ufermark, Amts Zehdenk.